



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Budget d'une femme incomprise.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Budget d'une femme incomprise.



um Verständnis des folgenden launigen Aktenstückes aus der Feder der Frau Carlyle bedarf es nur weniger einleitenden Bemerkungen.

Carlyles Einkommen war in den Jahren, die auf die Veröffentlichung „Cromwells“ (1845) folgten und der Beendigung „Friedrichs des Großen“ (1865) vorhergingen, nicht bedeutend.

Carlyle selbst war einer armen Familie entsprungen und war lange Jahre hindurch darauf angewiesen, von dem kärglichen Lohne seiner Magazinartikel zu leben, selbst seine besten und heutzutage populärsten Bücher: „Sartor Resartus,“ die „Geschichte der französischen Revolution,“ „Vergangenheit und Gegenwart“ u. s. w., waren nicht imstande gewesen, seine Verhältnisse wesentlich günstiger zu gestalten. Frau Carlyle auf der andern Seite war nach dem Tode ihrer Mutter (1842) zwar in den Besitz der Pachteinkünfte ihres Familiengütchens Craigenputtock (150 Pfund Sterling) gelangt; aber sie sowohl wie ihr Gatte waren überaus freigebig und wohlthätig, und das Leben in London war im Vergleich zu ihrem frühern einsamen Landaufenthalte teuer und anspruchsvoll. Dazu kam, daß Carlyles Reise nach Deutschland (1852) zu Vorstudien für die Geschichte Friedrichs des Großen und die baulichen Veränderungen im eignen Hause, wozu namentlich die Einrichtung eines „lärmfesten“ (noiseproof) Zimmers unter dem Dache gehörte, viel Geld gekostet hatten. Kein Wunder, daß die Haushaltungsausgaben oft eine Höhe erreichten, die Frau Carlyle mit Schrecken erfüllten. Sie hatte bis dahin ihre Besorgnisse soviel wie möglich für sich behalten, denn Carlyle war, wie andre Ehemänner, zur Reizbarkeit und Ungeduld geneigt, wenn man ihm mit dergleichen Angelegenheiten kam. Endlich aber wurde eine Erklärung notwendig, und die humoristische Bitterkeit des Tones, in der dieselbe abgefaßt wurde, beweist, wie viel Frau Carlyle gelitten haben muß, ehe sie sich entschloß, das Schriftstück ihrem Gatten zu unterbreiten. Es trägt das Datum des 12. Februar 1855 und ist von Carlyle mit der Aufschrift: „Janes Sendschreiben über das Budget“ versehen und mit folgender Anmerkung: „Der Einschluß wurde mit großem Gelächter gelesen; ich fand ihn auf dem Tische, als ich aus dem frostigen Garten vom Rauchen zurückkam. Die Schuld ist bereits bezahlt. Vierteljährliches Einkommen soll in Zukunft 58 Pfund Sterling sein, und alles ist zur Zufriedenheit meines armen Herzens abgemacht. Das Schreiben ist so geistreich, daß ich es nicht übers Herz bringen kann, es jetzt schon zu verbrennen, wie ich vielleicht thun sollte.“

L. C.“

Das Schriftstück selbst lautet wie folgt:

Budget einer femme incomprise.

Ich will die Geldfrage nicht noch einmal mündlich erwähnen. Die Antworten des edeln Herrn sind ungerecht und unfreundlich und wenig angebracht. Wenn du mir sagst, daß ich dich „mit diesen Geldgeschichten zu Tode quäle,“ daß du es müde bist, davon zu hören, und daß ich „besser daran thäte, mit dem Gelde auszukommen,“ „dich wenigstens um des Himmels willen damit zufrieden zu lassen“ — so nenne ich das alles vollkommen ungerecht, nicht wenig unfreundlich und zu nichts andern gut, als Zwietracht zu stiften. Wenn ich habgierig oder verschwenderisch oder eine schlechte Haushälterin wäre, so würdest du Recht haben, mich mit lauten Worten abzuspeisen, aber (was auch immer sonst) das kannst du doch von mir nicht sagen, ja nicht einmal denken. Auf alle Fälle weiß ich, daß ich weder dich noch sonst jemanden, nicht einmal meine eigne Mutter in meinem ganzen Leben je um mehr gebeten, und daß ich sechsundzwanzig Jahre lang für dich mit größeren oder geringeren Kosten zwar, je nach Umständen, Haus gehalten habe, immer aber mit weniger ausgekommen bin als die Mehrzahl der Leute, die mit uns auf gleichem Fuße leben. Ich hätte vielmehr folgende Antwort von dir erwartet: Mein liebtes Kind, deine Finanzen müssen dich fürchterlich bedrücken, du mußt furchtbar besorgt und unglücklich darüber sein und ganz am Auskommen verzweifeln, da sogar du um einen Zuschuß bittest. Erkläre mir denn die Sache! Ich kann und will dich wenigstens von diesem elenden Leiden befreien, indem ich dir entweder mehr gebe, wenn mir das richtig erscheint, oder meine Bedürfnisse beschränke und meinen gegenwärtigen Mitteln anpasse. Das oder etwas dem ähnliches würdest du gesagt haben, wärest du ein vollkommener Mann. Ich vermute also, du bist nicht vollkommen. In dem Falle würde ich dir in Frieden und Vertrauen mündlich mein Budget auseinandergesetzt haben, anstatt die halbe Nacht nachher in meinem Bett mit Weinen zuzubringen. Jetzt aber bin ich dazu getrieben, es schriftlich auf dem Papier zu thun; getrieben, denn ich kann meiner Natur nach nicht in „Kleinigkeiten verstrickt“ dahinleben, und ich wills auch nicht. Eher würde ich mich aufhängen. Obgleich dich mit Geldangelegenheiten zu plagen mir ebenfalls weit mehr widerstrebt, als du denkst.

Du verstehst nicht, warum das Haushaltungsgeld, das in früheren Jahren genügte, jetzt nicht mehr genügt. Das ist's, was ich dem edeln Herrn auseinandersetzen möchte, wenn er nur, was soll ich sagen, seinen Gleichmut bewahren wollte.

Es wird den edeln Herrn nicht überraschen, zu hören, daß meine Verlegenheiten mit den Reparaturen im Hause ihren Anfang nahmen, da dieselben für ihn selbst ebenfalls die Quelle aller nur möglichen menschlichen Leiden wurden. Während der ganzen Periode oder vielmehr zweier Perioden herrschte ein großer Verbrauch, große Unregelmäßigkeit, und eine unaufhörliche Wiederkehr kleiner gelegentlicher Ausgaben, und ich befand mich im September letzten Jahres zehn Pfund im Rückstande, anstatt ein paar Pfund für den Kohlenvorrat im Winter gespart zu haben. Ich hätte mich jedoch im Laufe der Zeit aus der Verlegenheit ziehen können, wenn wir beide uns nicht an eine uneingeschränkte Lebensweise gewöhnt hätten und wenn nicht unvermeidliche laufende Ausgaben gleich auf jene zufälligen gefolgt wären. Ich werde dem edeln Herrn mit seiner Erlaubnis zeigen, worin diese laufenden Ausgaben bestehen, und wie hoch sie sich im Jahre belaufen. (Hört, hört! und Rufe: Sei kurz!)

1. Wir haben eine „feinere“ Magd, als wir je zuvor zu mieten wagten. Sie kostet mehr Geld. Ihr Lohn beträgt 16 Pfd. St. im Jahre; Fanny bezog nur 13, die meisten andern nur 12 Pfd. Dazu will sie wohl verpflegt sein. Die übrigen schlugen sich durch, indem sie von unserm Tische lebten; aber Anne muß um ein Uhr ihr regelmäßiges Mittagessen mit Fleisch haben, ihr regelmäßiges Quantum Butter u. s. w., und das macht die jährlichen Rechnungen wenigstens um drei Pfund im Jahre größer. Dafür ärgert sie uns aber auch nicht mit Anfällen von Krankheit, ist nie betrunken, klagt über nichts und kündigt uns nicht periodisch auf. Das, wofür sie bezahlt und gesütert wird, thut sie vollkommen gut. Ich kenne Häuser, die mit einer Köchin, einem Hausmädchen und einem Diener nicht so gut in Ordnung gehalten werden. (Zur Sache!) Anne ist der letzte Posten, für dessen Verringerung ich stimmen möchte. Ich will die Mehrkosten, die sie verursacht, auf sechs Extrapfund festsetzen.

2. Wir haben jetzt Gas- und Wasserleitung im Hause, und zwar beides mit den besten Resultaten. Aber zwischen einer Wasserleitung im Hause zu einem Pfund sechzehn Schilling jährlich und Wasser, das uns zu vier Pfennigen in der Woche ins Haus getragen wurde, ist ein jährlicher Unterschied von neunzehn Schilling und vier Pfennigen, während das Gas im ganzen Jahre sich auf ein Plus von fünfzehn Schillingen anschlagen läßt. Diese beiden vortrefflichen Neuerungen vermehren demnach die jährlichen Ausgaben um ein Pfund vierzehn Schilling und vier Pfennig; eine geringfügige, kaum nennenswerte Summe! Aber der edle Herr, der im sparsamen Schottland geboren und erzogen wurde, kennt das Sprichwort: „Wer den Heller nicht ehrt, ist des Thalers nicht wert.“

3. Unsere Abgaben sind höher. Innerhalb der letzten achtzehn Monate wurde die Leucht-, Pflaster- und allgemeine Verbesserungssteuer um zehn Schilling im Jahre erhöht, die Armensteuer um ein Pfund, die Abzugskanalsteuer um zehn Schilling, und die verdoppelte Einkommensteuer macht jetzt einen Unterschied von fünf Pfund sechzehn Schilling und acht Pence, sodaß, wenn man diese Summen addirt, der Gesamtunterschied an Steuern, die sich ohnehin schon auf sieben Pfund zwölf Schillinge und sechs Pence belaufen, die Summe von sieben Pfund sechzehn Schilling und acht Pence im Jahre erreicht. Wir brauchen uns über den Mangel an Abgaben keine Gedanken zu machen.

4. Lebensmittel aller Art sind teurer als früher. Vier Schilling die Woche für Brot, anstatt zwei Schilling und sechs Pence, beträgt jährlich drei Pfund achtzehn Schilling mehr. Die Butter war das ganze Jahr zwei Pence das Pfund teurer, als ich mich je erinnere. Bei dem Quantum, das wir gebrauchen, nämlich dritthalb Pfund die Woche regelmäßig, macht das einen Unterschied von einundzwanzig Schilling und acht Pence im Jahre. Frisches Fleisch ist einen Pfennig das Pfund teurer. Rechnet man anderthalb Pfund täglich (Knochen eingeschlossen), und das ist für drei Personen nichts übertriebenes, so ergibt sich ein jährlicher Unterschied von zwei Pfund fünf Schilling und sechs Pence. Kohlen, die in frühern Jahren 21 Schillinge die Tonne zu kosten pflegten, waren dieses Jahr mit dem besten Willen nicht unter 26, ja 29 Schilling zu haben. Wenn ich 50 Schilling für die Tonne bezahlen wollte, wie einige Hausfrauen haben thun müssen, Gott weiß, was aus uns geworden wäre. (Laute Rufe: Zur Sache, zur Sache!) Wir brennen oder pflegten zu brennen, ein Jahr wie das andre, zwölf Tonnen. Diesen Winter, fürchte ich, verschwinden sie noch schneller als gewöhnlich. Lichte sind im Preise gestiegen und kosten Stearinlichte das Pfund einen Schilling, anstatt zehn Pence, Talglichte acht Pence anstatt fünf oder sechs Pence. Von den erstern ver-

brauchen wir drei Pfund in neun Tagen — den größten Teil des Jahres, weil du so spät aufstehest — und von den letzteren zwei Pfund in vierzehn Tagen im Durchschnitt. Das Pfund Speck ist zwei Pence teurer, Seife gleichfalls; die billigsten Kartoffeln kosten einen Penny das Pfund, statt daß man früher zwei Pence für drei Pfund bezahlte. Wir gebrauchen drei Pfund Kartoffeln in zwei Tagen, und wer sollte es glauben, daß dies am Ende des Jahres einen Unterschied von fünfzehn Schilling und zwei Pence macht bloß an Kartoffeln? Rechnet man alles zusammen, so wird man finden, daß der Unterschied an Lebensmitteln allein nicht geringer als zwölf Pfund im Jahre angeschlagen werden darf.

5. Ich würde mich schämen, den folgenden Punkt zu erwähnen, wenn ich nicht dazu gezwungen wäre. Solange wir in London sind, hast du in der freigebigsten Weise die Winterbutter aus deinem eignen Gelde bezahlt, obschon es nicht im Vertrage stand; durch dies edle Verfahren deinerseits wurden mir zwei Pfund erspart, bis die Butter ungenießbar wurde.

Nun wollen wir einmal addiren:

	Lst.	sh.	d.
1. Höherer Dienstbotenlohn . . .	6	—	—
2. Mehr an Licht und Wasser . . .	1	14	—
3. Mehr an Abgaben . . . . .	7	16	8
4. Mehr an Lebensmitteln . . . . .	12	—	—
5. Aufhören des Buttergeldes . . .	2	—	—
Zusammen:	Lst. 29	10 sh.	8 d.

Man wird meine Berechnungen völlig korrekt finden, obschon ich nicht stark im Rechnen bin. Aber ich habe alles wohl überdacht, und Unwille taugt so gut zum Rechnen wie zum Versprechen. Verstehst du nun endlich, warum das Haushaltsgeld, mit dem ich früher auskam, mir jetzt nicht mehr genügt, und bedauerst du meine Schwierigkeiten, anstatt über dieselben in Zorn zu geraten?

Das einzige, was du mir vorwerfen kannst, wenn du Lust hast, ist, daß ich mich nicht vor fünfzehn Monaten schon, als ich bereits in Schulden steckte und alles unter meinen Händen teurer wurde, sofort aufs Einschränken und Sparen warf, wie damals, als wir nicht wußten, wo das nächste Geld herkommen sollte, sondern in der gewohnten Lebensweise fortwirtschaftete, ja die Ausgaben durch ein besseres Dienstmädchen vergrößerte. Du mußt aber bedenken, daß, als ich zuerst dir gegenüber über die Preise klagte, du ganz gutmütig sagtest: „So stehst du also wirklich vor dem Bankrott? Kannst nicht mehr so weiter wirtschaften? Nun gut, so müssen wir dir zu Hilfe kommen, armes Geschöpf! Bankrott darfst du nicht werden.“ So beruhigte ich mich denn, sparte in nichts und verließ mich auf die versprochene Hilfe. Als es sich aber immer länger hinzog und meine Rückstände jedes Vierteljahr eine drohendere Höhe erreichten, was konnte ich da anders thun, als dir dein Versprechen ins Gedächtnis zurückrufen? Ein- oder zweimal, nachdem ich dreimal gesprochen, wurde mir, was du im Scherz einen großen Haufen Geld nanntest — fünfzehn Pfund — sozusagen hingeworfen. Aber diese Summe war um fünf Pfund zu gering, um mich von meinen Schulden zu befreien, von einem Ueberschuß, um den erhöhten Ansprüchen der nächsten neun Monate zu begegnen, garnicht einmal zu reden. Von Zeit zu Zeit aber fielen ermutigende Worte von den Lippen des edeln Herrn. „Nein, du kannst die doppelte Einkommensteuer nicht bezahlen, das ist klar. Ich muß sie für dich bezahlen.“ Und ein andres mal: „Ich will so viel Kohlen verbrennen wie ich Lust habe. Wenn du sie nicht bezahlen kannst, so muß jemand anders es thun.“ Das Resultat

war aber stets: „Nicht wahr, du möchtest es wohl haben?“ Ich hätte entschieden mehr als sterblich oder des Chaos eignes Kind sein müssen, wenn ich hätte so fortleben wollen, ohne den Versuch zu machen, mich zu vergewissern, was es mit dem „mir zu Hilfe kommen“ auf sich habe; ob es etwa jene ein= für allemal miß= mutig vorgestreckten fünfzehn Pfund bedeuten sollte, und wenn dem so war, was für Einschränkungen gestattet sein sollten.

Du fragtest mich bei den letzten ärgerlichen finanziellen Erörterungen mit schneidendem Sarkasmus, „ob ich die geringste Idee habe, wie viel Geld mir genügen würde; fünfzig, vierzig oder dreißig Pfund? Ob es irgendeine denkbare Summe gebe, die diesen ewigen Quälereien ein Ende machen könnte?“ Ich will die Frage beantworten, als hätte man sie mir in praktischer und freundlicher Weise vorgelegt.

Ja, ich habe eine recht gute Idee, welche Summe mich befriedigen würde. Ich habe es oft genug berechnet, wenn ich nachts wachend im Bette lag. Ueberhaupt sind es meine Schwierigkeiten, an die ich jetzt mehr denken muß als an meine Sünden, die mich am Schlafen hindern. Sie sind mir zu einer wahren inneren Qual geworden.

Die oben erwähnte Summe von neunundzwanzig Pfund in vierteljährlichen Abzahlungen würde mich befriedigen (mit einer gewissen Sparsamkeit in Kleinigkeiten dürfte sogar etwas weniger ausreichen). Dabei würde ich mein Ehrenwort geben, am Ende des Jahres soviel davon zurückzuerstatten, als die Verringerung der an mich gestellten Ansprüche mir zu erübrigen möglich machen würde.

Ich bin jedoch nicht so unpraktisch, um die neunundzwanzig Pfund zu bitten, ohne daran zu denken oder mich darum zu bekümmern, wo sie herkommen sollen. Das habe ich alles arrangirt (Spöttisches Gelächter und Hört, hört!), sodaß du nur neun Pfund mehr zu entrichten haben wirst als deine längst gewohnten Zahlungen. (Hört, hört!) Du vermutest vielleicht irgendwelche Ansprüche an deinen Papierkorb. Nein, mein Herr! ich habe nie die Gewohnheit gehabt, mich mit dem Mittel und Wegen, Geld zu verdienen, oder mit der Schnelligkeit, mit der es verdient wird, abzugeben; ich habe es in früheren Jahren nie gethan und es ist nicht wahrscheinlich, daß ich es jetzt thun werde. Mein Gesetzworschlag über die Mittel und Wege hat nichts mit dem Erwerben des Geldes zu thun, sondern nur mit der Ausgabe des bereits erworbenen. (Bravo! Hört!)

1. So lange meine Mutter tot ist, hast du mir drei Pfund jährlich für die alte Mary Mills gegeben. Sie braucht sie nicht mehr. Zahle die drei Pfund ferner für den Haushalt.

2. Ebenso lange Jahre hindurch hast du mir die schönsten Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke gemacht; und als ichs dir absichtlich verleidete, mir Gegenstände zu kaufen, gabst du mir am Neujahrstage fünf Pfund. O ich kenne die Bedeutung dieser fünf Pfund recht gut! Schenke mir nichts; weder Geld noch Geldes Wert. Zahle du die fünf Pfund ferner für den Haushalt.

3. Seit wir nach London kamen, hast du etwa zwei Pfund, glaube ich, für Butter bezahlt, die jetzt ungenießbar geworden ist. Zahle die zwei Pfund ferner für den Haushalt. Das sind schon zehn Pfund, die du nicht vermissen kannst, da du sie nie gebrauchtest.

4. Mein eignes Taschen- oder Nadelgeld von fünfundzwanzig Pfund ist ein sehr reichliches und hat mir allerlei Anschaffungen für meine eigne Person möglich gemacht. Darin liegt, ich will es nicht leugnen, ein Vergnügen, so lange im Haushalt keine Krisis existirt. Aber bei einem so schrecklichen Defizit im Schatzamt

ist es nicht nur kein Vergnügen, sondern eine Unmöglichkeit. Ich kann meine Würde und meine Garderobe mit weniger aufrecht erhalten und kann mit fünfzehn Pfund im Jahre recht gut auskommen. Ein seidenes Kleid, ein hübscher Morgenrock, ein Hut von der Putzmacherin weniger — was macht das aus, sobald man einmal so alt ist wie ich? Nichts. Außerdem bekomme ich so viele Kleider geschenkt, daß ich auf zwei oder drei Jahre hinaus versorgt bin. Gott weiß, ob ich dann überhaupt noch Kleider nötig haben werde. Ziehe daher zehn Pfund von meinem Taschengelde ab und zahle sie ferner für den Haushalt.

Warum ich die Summe nicht privatim aus meiner eignen Tasche auf die Haushaltungskasse übertrage und nur um neunzehn Pfund bitte, ob schon es bescheidener geflungen und besser ausgesehen haben würde? Einfach darum, weil mir dergleichen nicht gefällt. Ich habe es versucht und nicht bewährt gefunden; es ist eine Tugend, die den Lohn nicht in sich selber trägt. Ich ziehe es vor, jeden Hering bei seinem eignen Kopfe hängen zu sehen, und lasse jeden Geldbeutel seine eignen Angelegenheiten besorgen. Es würde mich fortwährend beunruhigen, wenn die Leute von mir dächten, ich sei überaus glücklich in dem reichen Besitz von fünf- und zwanzig Pfund, während ich doch mit fünfzehn auskäme und die übrigen zehn in Kohlen und Abgaben anlegte. Frau Soundso ist einer derartigen Selbstaufopferung fähig und findet Ersatz in der Sympathie vieler Freunde. Mir selber ist weder eine solche Großmut noch ein solcher Ersatz möglich; ich bin aber gern bereit, zehn Pfund von meinem Taschengelde in offener und ehrlicher Weise, wie es hergebracht ist, aufzugeben und brauche mich auch dazu nicht erst auf die Zehen zu stellen. Und was mehr ist: ich bin fest dazu entschlossen und will bei der gegenwärtigen Lage der Dinge garnicht mehr als fünfzehn Pfund annehmen.

Es bleibt jetzt nur noch übrig, den tatsächlichen Stand der Finanzen zu enthüllen. Das Schazant ist leer wie eine Trommel. (Aufsehen.) Wenn ich neun- und zwanzig Pfund für das künftige Jahr, vom 22. März an gerechnet, für unentbehrlich halte, so geschieht es eben, weil mich die Erfahrungen des vorigen Jahres, das ich, wie schon gesagt, mit zehn Pfund Schulden begann, dazu gebracht haben. Du gabst mir einen Zuschuß von fünfzehn Pfund, ich selbst gab zehn: fünf, die ich am letzten August aus der Sparkasse nahm, und die fünf, die du mir am Neujahrstage schenkest und die ich dem Kohlenfonds einverleibte. Vermute ja nicht, daß ich dir dies in der unedeln Absicht vorerzähle, schadlos gehalten zu werden. Bei allem, was mir heilig ist, dem Andenken an meinen Vater und meine Mutter — und wobei kann ich, ein gottloses Geschöpf, sonst schwören? — ich würde das Geld nicht wieder nehmen, und wenn es mir in der lebenswürdigsten Weise angeboten würde und du es auf der Straße gefunden hättest. Ich erzähle es dir nur, damit du siehst, daß ich nicht so schrecklich habgüchtig bin, wie du in jüngster Zeit anzunehmen scheinst.

Wenn man nun mit meinen zehn Pfund die ursprünglichen Schulden deckt und deinen Zuschuß von fünfzehn Pfund dazurechnet, so folgt nach meiner Berechnung, daß ich noch vierzehn Pfund nötig haben würde, um Rückstände in den wöchentlichen Rechnungen zu berichtigen und bis zum 22. März, dem nächsten Quartaltage, schuldenfrei die Wirtschaft zu führen. (Rufe: „Schändlich!“ „Hinaus mit ihr!“) Ich sage bloß: „nötig haben würde.“ Dein Geld gehört natürlich dir allein, und du kannst damit machen was du willst, und ich würde gern, sehr gern, gehobenen Hauptes wie Herr A., der Möbelhändler, und ohne „niemand nichts schuldig zu sein“ meines Weges gehen und dich ungehorsam lassen, wenn ich nur wüßte, wen sonst meine Haushaltung etwas angehe, oder an wen ich mich sonst

im Augenblick wenden könnte, insbesondere da ich infolge jenes teuern und recht überflüssigen Morgenkleides und meines billigen, aber auch überflüssigen Chiffonniers und sonstiger halbjährlicher Rechnungen nur bis zum Juni auskommen kann.

Wäre ich ein Mann, so würde ich der Gesellschaft den Fehdehandschuh hinwerfen, mich mit ein paar mutigen Kerlen zusammenthun und einen Postwagen berauben. Aber mein Geschlecht erlaubt mir das doch kaum. Guter Gott! Wenn man denkt, daß es Frauen giebt — deine Freundin Lady A. zum Beispiel (Gemurmel und Aufregung) —, ich sage zum Beispiel, die nicht nur die paar Pfund Zuschuß, um daretwillen ich soviel Umstände machen muß, sondern viermal mehr als mein Gesamteinkommen auf den Ball einer Nacht verwenden und damit weder jemand schaden noch nützen, so kommt einem das, auf Ehre, sonderbar vor. Aber ebenfogut könnte Frau Freeman sagen: „Wenn man bedenkt, daß es Frauen giebt, Frau Carlyle zum Beispiel, die drei Pfund vierzehn Schilling und sechs Pence für einen einzigen Morgenrock ausgeben, während ich mit zwei Laib Brot und achtzehn Pence Gemeindegeldunterstützung die ganze Woche hindurch auskommen muß, was soll man da sagen?“ Solche Betrachtungen sind bodenlos. Eins ist völlig gewiß: daß schließlich alles auf eins herauskommt; und ich kann nicht behaupten, daß ich den Verlust meiner eignen Person bedauern werde. Ich füge nichts weiter hinzu, sondern zeichne, geehrter Herr,

als dero gehorsame, demüthige Dienerin

Jane Welsh Carlyle.

Der arme Carlyle, der sich eines Vergehens durchaus nicht bewußt war und dessen gelegentliche Hektigkeit in seinen körperlichen Leiden und der großen Anstrengung, die ihm seine Arbeiten verursachten, ihren Grund fand, nahm diese Züchtigung seiner Frau geduldig hin. Er freute sich über das geistreiche Schriftstück und schrieb ans Ende desselben: „Vortrefflich, mein liebes, gescheites Herzchen, sparsamste, witzigste und geistreichste aller Frauen! Natürlich werde ich dir wieder aufhelfen. Deine dreißig Pfund sollen dir gewährt, deine kleinen Schulden bezahlt werden, und dein Wille soll geschehen.“

D. 12. Febr. 1855.

L. C.“



## Populäre Schriftsteller.



vor kurzem fiel mir ein Buch in die Hände, welches in Jahresfrist fünfzehn Auflagen erlebt hat: Buchholzens in Italien. Reiseabenteuer von Wilhelmine Buchholz. Herausgegeben von Julius Stinde. Nach wenigen Seiten wollte ich es wieder weglegen, aber die Neugier veranlaßte mich zum Weiterlesen. Hier war ja unzweifelhaft zu erkunden, welche Eigenschaften ein Buch haben müsse, um rasch populär zu werden. Der Verfasser war als Humorist bezeichnet worden. Nun, ein Humorist ist ja wohl Gottfried Keller, aber Leute seiner Art haben sich von